

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Schäfers Tochter** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Erika Summ

Schäfers Tochter

Die Geschichte der Frontschwester

Erika Summ. 1921-1945.

192 Seiten, zahlreiche Fotos.

2. Auflage November 2014.

Sammlung der Zeitzeugen (55), Zeitgut Verlag, Berlin.

Broschur

ISBN 978-3-86614-108-7, Euro 12,80

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

Kindheit auf dem Lande

In meiner frühen Kindheit spielte ich oft mit den Nachbarskindern. Eines von ihnen war Martha »Martl« Schober. Ihre Eltern besaßen Kühe und zwei schöne Pferde mit langen Schweifen und schönen Mähnen. Die Pferde hatten im Sommer wegen der Fliegen bunte Ohrenschützer auf, das sehe ich noch sehr lebhaft vor mir.

Bei Schobers hielten wir uns gerne neben dem Garten auf, in dem rings um den Zaun Dahlien in herrlichen Farben blühten. Oben in der Ecke stand eine Türkische Kirsche, oder Maraskakirsche, mit großen, gelben Früchten. Wenn sie reif waren, mussten wir aufpassen, dass uns die beiden Schwestern von Martl beim Stibitzen nicht erwischten. Von den Kirschen sollte ja für den Winter etwas eingekocht werden.

Rosa und Karoline, so hießen die beiden Geschwister, waren älter und größer als wir. Manchmal verscheuchten sie uns. So spielten wir eben am »Gänsebuckele« weiter, bis die beiden zum Melken in den Stall gerufen wurden. Dann war die Luft wieder rein. Wenn es im Herbst kühler wurde, zogen wir uns mit den anderen zurück, ins Haus oder auch in den Stall und halfen dort beim Füttern.

Das alte Bauernhaus der Schobers barg viele Geheimnisse. In der Küche stand ein wuchtiger Backofen, daneben der tiefe Backtrog, in dem der Teig für das Schwarzbrot geknetet wurde. Dazu kam der große Herd mit riesigen Töpfen darauf, die einfach in die Feuerringe über der Glut eingehängt wurden. Täglich musste die Holzkiste aufgefüllt werden, wo wir Kinder schon bald helfen konnten. Zur Belohnung erhielten wir ein Glas Milch und ein Stück Brot mit Himbeermarmelade. Der große Eisenofen für die Stube wurde vom Schlafzimmer aus geheizt. Der knackte und bullerte so schön und gemütlich. Im Ofen summten die Bettflaschen für die Mädchen und die Eltern.

Wenn unsere Mutter uns weder sah noch hörte, waren Karl und ich meist in einem Stall bei den Nachbarn. Frida konnte da noch nicht mit. Wir zwei Großen um die fünf mussten immer wieder auf die Dreijährige aufpassen, bis Mutter die Ziegen gemolken hatte. Wenn Vater von der Weide kam, sollte das Abendessen fertig sein, denn er war ja fast den ganzen Tag mit seiner Herde unterwegs. Dann wurden noch die Hunde gefüttert, wobei wir schon sehr früh mit an die Hütte durften. Bald fanden wir heraus, welchen Hund wir streicheln durften und bei welchem lieber etwas Abstand angebracht war.

In und um unser Haus konnten wir vieles entdecken. Unter der Treppe befand sich ein kleiner Gänsestall, daneben ging es in einen Keller, der sehr dunkel war. Ganz hinten waren die Mostfässer und die Kartoffeln, dann kamen die Krautständer und eine Brothenge mit selbst gebackenen Brotlaiben. Auch wir hatten einen Backofen in der Küche, aber er war kleiner als der bei Schobers.

Das mit dem Backofen war im Winter prima. Mein Bett stand im Schlafzimmer hinter der Küche gewissermaßen an der Backofenwand – da konnte ich den Rücken und die Füße herrlich wärmen. Im Sommer war es dann zu warm und Mutter rückte das Bettchen etwas weg.

Ein weiterer Ofen stand zwischen der Stube und dem Schlafzimmer. Hinter diesem durften sich auch kleine Lämmer wärmen, wenn die Muttertiere krank waren oder zu wenig Milch gaben. Dann wurde mit der Flasche zugefüttert. Uns Kindern gefiel es, wenn so ein Lämmchen in der Stube herumwackelte. Leider war das meist nur für ein paar Tage, bis sie einer anderen Mutter untergeschoben werden konnten.

Zur Stube hin hatte der Eisenofen zwei Etagen. In der unteren konnte man kochen und auch Weißbrot oder Gugelhupf backen. Oben summten angenehm die Kupferbettflaschen oder ein Wassertopf. Ich spürte beim Hereinkommen allein schon durch das Summen die Wärme.

Eine warme Stube brauchte mein Vater, wenn er durchgefroren nach Hause kam. Oft brachte er auch die Hunde mit ins Haus, bis ihr Fell trocken war. Meist hatten wir langhaarige Schäferhunde. Die sahen zottig aus und waren recht widerstandsfähig. In der härtesten Winterzeit blieben die Schafe im Stall und wurden mit Heu gefüttert. Das kam vor allem im Januar vor, oft auch noch im Februar, wenn der Schnee hoch lag und strenger Frost herrschte. Dann konnten die Schafe den Schnee nicht beiseite scharren, um an das Gras zu gelangen.

In diesen Monaten musste unsere Mutter auch im Stall sehr viel mithelfen: Sie stockte das Heu auf und breitete immer wieder frische Streu aus. Das konnten aber auch bald wir Kinder mit unseren Freunden übernehmen.

Bildunterschrift zur Abbildung „Haus“:

Vater Schober vor Haus und Scheune in Stachenhausen, meine beste Freundin Martha in der Mitte zwischen ihren Schwestern Karoline und Rosa, 1926.